

Vorwort zur dritten Auflage

Seit der zweiten Auflage dieses Entwurfs psychoanalytischer Kompetenzen von 2010 ist viel geschehen. Das Feld, in dem über Kompetenzfragen in der Psychoanalyse und Psychotherapie nachgedacht, geforscht und diskutiert wird, hat sich stark erweitert. Ich möchte einige Bereiche skizzieren und ausgewählte Literatur nennen:

- Die *working parties on clinical issues* – das sind europaweite, von der Europäischen Psychoanalytischen Föderation (EPF) ausgehende Arbeitsgruppen – haben eine Methode entwickelt, um unterschiedliche psychoanalytische Ansätze zu beschreiben und zu vergleichen. Sie wurden von David Tuckett ins Leben gerufen (Tuckett et al. 2008) und haben eine enorme Verbreitung und einen großen Einfluss gewonnen mit ihrem Versuch, die persönlichen Arbeitsmodelle einzelner Analytiker anhand der sorgfältigen Analyse von Stundenprotokollen zu spezifizieren und zu würdigen. Sie bieten einen neuartigen Umgang mit der Frage der Pluralität in der Psychoanalyse.
- Für die Gestaltung der psychoanalytischen und psychotherapeutischen *Ausbildung* wird das Modell der Kompetenzen zunehmend diskutiert. Es ist geeignet, die Ziele und Anforderungen der Ausbildung transparenter und diskutabler als bisher auszuformulieren und den Ausbildungskandidaten offenzulegen, was in der Ausbildung überhaupt gelehrt und gelernt werden sollte. Daneben soll es die Möglichkeit eröffnen, fachliche Beurteilungen und Prüfungen unabhängiger von der Position der einzelnen Prüfer zu machen und die angelegten Kriterien für die Kandidaten durchsichtiger darzustellen (Junkers et al. 2008; Israelstam 2011, 2015; Rothstein 2017). Aus meiner Sicht ist dieses Modell damit verbunden, den einzelnen (werden-

den) Analytiker und die Entwicklung seines persönlichen Arbeitsmodells in den Blick zu nehmen. Es sollte nicht darum gehen, ein abstraktes Raster von »Kompetenzen« an ihn zu halten, sondern darum, ihm bei der Entfaltung seiner eigenen Stimme behilflich zu sein (Will 2018).

- Die *empirische Forschung* beschäftigt sich zunehmend mit der Frage, wie die fachliche Kompetenz von Psychotherapeuten und Analytikern operationalisiert und methodisch kontrolliert eingeschätzt werden kann. Eine ganze Reihe von Arbeitsgruppen forscht in diesem Feld; die Symposien 2017 und 2018 der Arbeitsgemeinschaft Psychodynamischer Professorinnen und Professoren an der *International Psychoanalytic University* in Berlin waren dieser Thematik gewidmet (vgl. das Themenheft der Zeitschrift *Forum der Psychoanalyse* Jg. 34, 2018, H. 3).
- In der *berufspolitischen Vertretung der Psychoanalyse* nach Außen im Gesundheitswesen und in der Konkurrenz mit anderen psychotherapeutischen Verfahren hat das Modell der Kompetenzen eine ungeahnte Bedeutung erlangt. Ich möchte ein Beispiel erwähnen, von dem ich kürzlich erfuhr: Das *Psychoanalytische Seminar Zürich* musste turnusgemäß seine staatliche Akkreditierung erneuern und berief sich dabei erfolgreich auf die von mir in diesem Buch vorgelegte Ausarbeitung. Das Modell psychoanalytischer Kompetenzen scheint als Nebeneffekt eine zeitgemäße Brücke zu bauen zu der Konzeptualisierung beruflicher Kompetenz in anderen Bereichen.

Das Bild vom Brückenbau, das ich gerade verwendet habe, führt uns zu einer Fehlentwicklung, die dabei jedoch naheliegen kann: ausformulierte psychoanalytische Kompetenzen wie Bausteine anzusehen, aus denen ein fest zusammengefügtes Gebilde namens »der kompetente Analytiker« gebaut werden könnte – so als wären sie substantielle Gegenstände, die man dementsprechend untersuchen, handhaben und bearbeiten könnte. Ludwig Wittgenstein hat von der Versuchung der Sprache gesprochen, dort, wo ein Substantiv gefunden wurde, auch eine dahintersteckende Substanz zu vermuten. In meinem Verständnis widerspricht eine solche substanz-ontologische Verwendung des Kompetenz-Modells völlig dem Charakter psychoanalytischen Denkens und Arbeitens. Ich

stimme mit Ralf Zwiebel (2013) überein, der herausarbeitet, in welchem Ausmaß psychotherapeutische Kompetenz aus einem analytischen Blickwinkel nicht ein für alle Mal erworben und festgeschrieben, sondern in jeder Behandlungsstunde neu errungen oder verloren wird. Sie steht in einem sehr komplexen und widersprüchlichen Wechselspiel, in dem die professionellen Haltungen und Funktionen durch eine oszillierende oder pulsierende Bewegung von An- und Abwesenheit beschrieben werden können. Ich betrachte psychoanalytische Kompetenzen als bewegliche Qualitäten und menschliche Eigenarten, die dem Einflussbereich unbewusster Kräfte in der analytischen Situation ausgesetzt sind.

München, im Sommer 2019

Herbert Will
Korrespondenzadresse:
herbert.will@gmx.de

Vorwort zur zweiten Auflage

Psychoanalytische Kompetenzen sind in den letzten Jahren ein wichtiges Thema geworden: im internationalen psychoanalytischen Diskurs ebenso (Tuckett et al. 2008) wie in der deutschen berufspolitischen Diskussion (Walz-Pawlita et al. 2008). Das allergrößte Echo hat dieser Entwurf jedoch bei denen gefunden, die mit der psychoanalytischen Ausbildung befasst sind, sei es als Ausbildungskandidaten, sei es als verantwortliche Ausbilder. Noch selten habe ich auf eine Veröffentlichung derart vielfältige Reaktionen bekommen; in den letzten Jahren wurde ich zu einem Vortragsreisenden zu diesen Fragen. Besonders der Versuch von Transparenz und Offenheit wurde gewürdigt. Dabei fanden sowohl Tucketts Rahmenmodell, auf das ich mich beziehe, als auch meine Ausformulierung der zehn Kompetenzen und die klinischen Beispiele eine so breite Zustimmung, dass die zweite Auflage in dieser Hinsicht nur geringfügig verändert werden musste.

Was Tuckett (2005) vorschlägt: positionenübergreifend die zentralen Elemente psychoanalytischen Arbeitens zu skizzieren, scheint demnach im Bereich des Möglichen zu liegen. Ein wesentlicher Einwand betraf jedoch das, was bei der Betrachtung psychoanalytischer Kompetenzen *nicht* vorkommt und doch von größter Bedeutung ist: die *psychoanalytische Haltung*, die eben gerade nicht wie die Kompetenzen als Tätigkeit definiert werden kann, sondern deren Hintergrund und Ruhepol abgibt. Carl Nedelmann sieht die gleichschwebende Aufmerksamkeit als diesen Ruhepol an, Gerhard Schneider spricht von einer atopischen Grundhaltung, Helmut Thomä von einem extraterritorialen Haltepunkt und Ralf Zwiebel von dem persönlichen Pol in der Einstellung des Analytikers, der nicht der Aktivität technisch-kompetenter Fertigkeiten zu gehört, sondern ihr Gegenstück darstellt (Diskussion bei Zwiebel 2007).

Ich stimme diesem Einwand zu, denn die sorgfältige Beobachtung der eigenen Einstellungen während der analytischen Stunde zeigt, wie wichtig es ist, immer wieder von den vielfältigen Wahrnehmungen und – hoffentlich kompetenten – Aktivitäten in eine noch ungerichtete psychoanalytische Grundhaltung zurückzukehren, die der Verarbeitung dient und aus der Neues entstehen kann (Will 2008).

Ein weiterer Einwand bezieht sich darauf, dass ich in diesem Buch eher an einer Verständigungskultur arbeite als mich für eine Streitkultur einzusetzen. Reerink (2007) weist darauf hin, dass ich dafür plädieren, die Pluralität in der Psychoanalyse anzuerkennen und das Gemeinsame in der Verschiedenheit zu suchen. Dabei werden jedoch die Leidenschaft und die Dringlichkeit ignoriert, mit der die unterschiedlichen theoretischen Perspektiven entwickelt wurden. Wollte man diese weiterführen, dann könnte die Pluralität genutzt werden, um deren Verschiedenheit herauszuarbeiten und sie in ihrer Andersartigkeit zu verstehen, um unser Denken zu bereichern und voranzutreiben. Sollte es tatsächlich möglich sein, in dieser Weise leidenschaftlich und doch sachbezogen zu diskutieren und Auseinandersetzungen nicht durch Narzissmus, Macht und Nachfolge zu entscheiden, wie es leider allzu oft in der Psychoanalyse geschehen ist und geschieht (Tuckett 2007; Will 2008; Poland 2009)?

Die zweite Auflage wurde erweitert durch ein Kapitel über die *Drei Türen zum Unbewussten in der analytischen Situation*, in dem drei grundlegende Kompetenzen vertieft und in einen historischen Zusammenhang gestellt werden.

München, im Januar 2010

Herbert Will
Korrespondenzadresse:
herbert.will@gmx.de